

Wildschweine und Trüffel

Autor(en): **Meier, M.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **10 (1932)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trag in so praktischer, aber leider misslungener Weise verwirklichenden Schüler nach dem kaum zehn Meter abseits herunterrauschenden Taubenfluhbächlein, unter dessen Nass der Kleine bald die im ersten Moment vor Entsetzen starren Augen aufschlug. Gebrochen hatte er glücklicherweise nichts.

Nach dieser Feststellung prüfte der «barmherzige Samariter» den Inhalt des zum Lebensretter gewordenen Rucksackes. Ergebnis: Lauter Hexenpilze! ... Hansli schnitt ein verlegenes Lärvlein, als er hören musste, dass die so schönen und stattlichen Pilze alle, ohne Ausnahme, giftig seien.

Lachend rief der Lehrer, indem er die ganze nachmittägliche Ernte über den steilen Hang hinunterwarf: «Na, tröste dich, Hansli! Ein Gutes haben diese gefährlichen Dinger doch im Gefolge gehabt; sie haben dir — sogar zwiefältig — das Leben gerettet: erstens, indem sie als Bremspolster für deinen Kopf dienten. Und zweitens wurden durch meine Dazwischenkunft du und deine ganze Familie vor dem zweifellos tödlich wirkenden Genusse bewahrt!»

In der Folge lernte dann Hansli die Pilze richtig kennen, und heute berührt er keinen Hexenpilz mehr.

Wildschweine und Trüffel.

Jugenderinnerungen von M. J. Meier, Bettlach.

In meiner Jugendzeit, der goldnen, schönen, hatte ich den Vorteil, an einem idyllischen, von Naturschönheiten umrankten Orte, dem sogenannten «Weiherhof», am Gestade eines kleinen Waldseeleins zwischen Bellach und dem Passionsdorfe Selzach, zu wohnen und aufzuwachsen. Nord- und westwärts des Gewässers zieht sich ein bewaldeter Hügelzug bis Lommiswil und Selzach, das «Hölzli» genannt, historisch bekannt durch das letzte Gefecht der Solothurner mit den Franzosen, am Tage der Einnahme Solothurns (2. März 1798) durch die Schauenburgschen Truppen. In dieser Waldesgegend gab es früher schon und heute noch viele Pilze, vornehmlich erstklassige Arten wie Morcheln, Champignons, Trüffeln etc.

Wenn die Seerosen blühten, da zog es uns Knirpse zum Seelein hin. Wir konnten den weissgelben Wasserblumen nicht widerstehen. Unter Zuhilfenahme allerlei primitiver Wasserfahrzeuge (altes Floss, Fässlein, Waschuber und dergleichen) ruderten wir zu den Wunderblumen, indem wir das Fahrzeug mit einem langen Seil verankerten. So waren unsere Taten in diesen Jugendtagen recht aben-

teuerlich, oft auch gefährlich, da wir besonders im Winter es darauf abgesehen hatten, auf dem Eise uns zu tummeln, uns zu vergnügen, war die Eisschicht auch noch so dünn.

An diese Zeiten nun erinnert mich besonders ein Vorfall, betitelt «Wildschweine und Trüffel», der mit den Naturgefühlen eines intensiven Pilzlers, der Geschichte unserer Waldeskinder, der Pilzkunde im populären Sinne sich befreunden möchte.

Eines Mittags zur Winterszeit, immerhin ging es bald dem Frühling entgegen, wanderte ich mit einer Schulfreundin den Schulweg heimwärts, als uns plötzlich zwei borstige Tiere begegneten und zwei weitere, vom nahen Waldesrand herübergrüssend, unsere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Am Mittagstisch erzählte ich dem Vater, wir hätten da unten am See einige Schweine gesehen, vermutlich dem Nachbar seine freiheitliebenden «Säue». Mein Onkel, der Jäger «Meierläng» stand auf, nahm seine Jagdflinte von der Wand und schlich sich aus dem Hause. In den folgenden Tagen gewährte ich noch zweimal, dass mein Onkel mit der Jagdflinte dem nahen Walde zusteuerte. Eines Tages brachte

er eine schöne Anzahl kleine, runde, schwärzliche Erdäpfelchen, über die unsere Leute sich in längerem Gespräche unterhielten. Am nächsten Jahrmarkt in Solothurn soll der «Meierläng» diese Erdäpfelchen dem Kronenwirt gebracht haben, der für die seltsamen Dinger fürstlich bezahlt und einen Extraschoppen gespendet habe.

Viele Jahre später, «Meierläng» schlummerte schon lange in stiller Friedhofsruh, wurde mir das Rätsel jener Jugenderscheinung durch die Mutter offenbart, und ich vernahm, dass es sich um Wildschweine gehandelt habe, die damals in grossen Rudeln über den Rhein gekommen seien und auch der Gegend des «Weiherhofes» Besuche abgestattet haben. Die seltsamen Erdäpfelchen aber seien

Trüffeln gewesen, die mein Onkel auf der Jagd nach Wildschweinen dem Waldsaum entlang gefunden habe, dort wo die Tiere ein grosses Areal Wiesengrund ganz «lätz» gemacht hätten.

Damals haben offenbar schon die Schweine nach den Leckerbissen gesucht. Immer wieder, wenn ich auf Pilztouren die Gegend meiner engern Heimat, den Ort meiner Jugend durchziehe, erinnere ich mich gerne an diese Jugendgeschichte. Diese hatte es mir auch angetan, dass ich mich später der populären Pilzkunde zuwandte. Trüffeln aber habe ich trotz allen Bemühungen nie mehr gefunden an dem Ort, wo mein Onkel selig Wildschweine gejagt haben soll. Wohl aber hat mir diese Gegend öfters Morcheln geschenkt und bleibt sie mir daher lieb und geweiht.

Noch einmal Schuljugend und Pilzkunde.

Da nun in der Februarnummer unseres Verbandsorganes durch Herrn Dr. O. Thomann obiges Thema neuerdings angeschnitten und darin auch meine Person in Anzug gebracht wird, erlaube ich mir noch eine möglichst kurzgefasste Zugabe, die ich eigentlich meinen letztjährigen Ausführungen hätte anpassen sollen. Es betrifft diese Zugabe einige, leider unumstössliche Argumente, die mich und noch viele andere, organisierten Herren Kollegen zu Gegnern allzu ausgebreiteter Pilzkunde haben werden lassen. — In Gegenden, bzw. Waldungen üppiger, mannigfaltiger und scheinbar unerschöpflicher Pilzreviere mag diese Aufklärung der Schuljugend am Platze sein. Wenigstens wäre die von Herrn Dr. Thomann angeregte Lösung nicht so ohne weiteres zu ignorieren, obschon das Schulzimmer allein sich für richtiggehende, praktische Kenntnisse auch nur der bekanntesten Pilze kaum eignen dürfte. Dies selbst dann nicht, wenn die Lehrerschaft durchwegs aus umfassenden Pilzkennern besteht, oder bestehen sollte, dies wird jeder ernsthafte Pilzforscher ohne weiteres zugeben.

Nun die pilzarmen Gegenden resp. Gebiete. Als solche kommen z. B. die sehr ausgedehnten Waldungen um Basel in Betracht, und zwar in Entfernungen von schätzungsweise 4—12 km. Diese grossen Waldungen bildeten bis zum Weltkriege für Pilzliebhaber ein wahres Eldorado, und zwar gab es da nicht etwa nur das populäre und sämtliche schweizerischen Pilzmärkte dominierende, aber keineswegs als erstklassiger Pilz geltende «Eierschwümmli», sondern für Kenner eine ganze Menge anderer Arten Speisepilze, deren Reviere man nicht lange zu suchen brauchte. Dank dem nachhaltig eingesetzten Raubbau ist diese Herrlichkeit längst den Weg alles Irdischen gegangen, und um ein anständiges Pilzgericht zu ergattern, braucht es Mühe und Auslagen, deren Wert mit der Ausbeute selten oder gar nie einen Vergleich aushaltet. Solche, die zugleich mit der Pilzfreundschaft die Naturfreundschaft pflegen, kehren sich freilich wenig an eine magere Ausbeute, auch der Skribifax nicht, der in solchem Falle es dem Sinne nach mit jenem Sohne Mussoliniens hält, der da wörtlich jenen resignierenden